

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 58=78 (1912)

**Heft:** 49

**Artikel:** Vom amerikanischen Bürgerkrieg und seiner Bedeutung für uns

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-29761>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 49

Basel, 7. Dezember

1912

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung** in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

**Inhalt:** Vom amerikanischen Bürgerkrieg und seine Bedeutung für uns. — Die Gefechtsvorschriften der italienischen Armee. (Schluß.) — Eidgenossenschaft: Schweiz. Militär-Skiverein. — Ausland: Deutschland: Automobilwesen. — Frankreich: Die Bekleidung der Infanterie. — Argentinien: Neuordnung.

## Vom amerikanischen Bürgerkrieg und seiner Bedeutung für uns.

In unserer Zeit der Umwertung aller Werte auch auf dem Gebiete der Kriegswissenschaften, wo die Frage des Volksheeres wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt wird, dürfte ein Buch unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen, das kürzlich bei Benno Schwabe & Co. in Basel erschienen ist und den Titel trägt: „Vor 50 Jahren. Das Volksheer im amerikanischen Bürgerkrieg. Eine zeitgemäße Historie von Karl Bleibtreu.“ Wie alle Publikationen des fruchtbaren Schriftstellers ist der Stil glänzend und packend und die impulsiv kräftige Natur macht sich hin und wieder durch originelle Wendungen in scharfer Weise Luft.

Wir müssen Bleibtreu zunächst dafür danken, daß er es in seiner großzügigen und doch in alle Einzelheiten hineindringenden Art unternommen hat, den Sezessionskrieg, über dessen Verlauf wir eigentlich blutwenig Details wissen, zu bearbeiten, wozu er jedenfalls, dank seiner vollkommenen Beherrschung der englischen Sprache — er ist ja hervorragender Shakespeareforscher — von vornherein die nötigen Qualitäten besitzt, ganz abgesehen davon, daß sein reiches Wissen und seine ungeheure Belesenheit ihm jederzeit gestatten, aus dem Vollen zu schöpfen. Dann aber müssen wir ihm auch dankbar dafür sein, daß er uns Gelegenheit bietet, über brennende Fragen, die immer wieder angeschnitten werden, nachzudenken und unsere Ansichten an Hand des vorhandenen weitsichtigen Materials zu überprüfen. Das schön ausgestattete Buch enthält nämlich zweierlei, das wir scharf auseinander zu halten haben, obgleich das Werk selber das nicht tut, im Gegenteil die beiden „Teile“ stets in- und durcheinander mengt, den einen gewissermaßen als Stütze des anderen benutzt. Bleibtreu, den ein österreichischer Offizier einmal als „genial veranlagten, wenn auch zur Paradoxie hinneigenden zivilistischen Militärschriftsteller“ bezeichnet hat, war von jeher ein großer Freund und glänzender Verfechter eines eigenartigen Milizheeres; nach und nach ist er

zur Ueberzeugung gelangt, daß die Miliz seiner Vorstellung „das einzig richtige und vernunftgemäße Wehrsystem“ sei. Dieser Gedanke läßt ihn nicht mehr los, und er benützt deshalb jede Gelegenheit, um die Schilderung der kriegsgeschichtlichen Ereignisse zu einer Polemik für das Milizheer und gegen die Institution der stehenden Armee zu benutzen: so erscheint das Buch von vornherein als tendenziöse Kampfschrift, und der Leser muß das bei der Lektüre stets berücksichtigen. Ob die gezogenen Schlüsse richtig sind, darüber läßt sich streiten, und schon der Einleitungssatz fordert unseren Widerspruch heraus, der meint, daß das System stehender Heere mit hoher Friedensstärke sich überlebt habe und in Zukunft verschwinden werde.

Die Schilderung des Kriegsverlaufs ist höchst spannend und wenn Bleibtreu den amerikanischen Bürgerkrieg als den lehrreichsten und für kommende Entwicklung bedeutungsvollsten bezeichnet, so werden wir mit ihm durchaus einig gehen müssen. Gerade deswegen sollte der schweizerische Milizoffizier das Werk studieren, das auf gründlichem Quellenstudium fußt und zeigt, „daß der Sezessionskrieg unter allen Kriegen der Vergangenheit als Belehrungsgrundlage die oberste Stelle einnimmt.“ Es will „etwas Abschließendes sowohl in historisch-pragmatischer, als kritisch-theoretischer Behandlung des Themas liefern“, verdient also auch deswegen unsere vollste Beachtung. Soweit es sich um Schilderung und Rekonstruktion der Ereignisse — den „ersten Teil“ — handelt, wird Bleibtreu sicher überall nur Anerkennung finden. Deswegen reizt uns der historische Teil auch nicht zum Widerspruch.

Anders der zweite „Teil“, die Schlüsse, die uns beweisen sollen, daß die Miliz Bleibtreu'scher Auffassung, nämlich ungeschulte Volksaufgebote, das einzig richtige und erstrebenswerte Heeresgebilde seien. Da tut er einen gewaltigen Fehlschuß. Das wollen wir nachzuweisen suchen. Gewiß ist richtig, daß manche Kämpfe des amerikanischen Bürgerkrieges Taten aufweisen, die in Zukunft kaum übertroffen werden dürften. Unglaubliche Märsche war-

den ausgeführt. Ein Schützenregiment „brachte es bei Sharpsburgs Hill fertig, nach einem solchen Gewaltmarsch unmittelbar in Schlachtkrise entscheidend einzutreten und gegen riesige Uebermacht blitzschnellen Sieg zu erringen. Es stellte damit die berühmtesten Leistungen, z. B. der Brigade Wedel bei Mars-la-Tour, in Schatten.“ Solchen Tatsachen kann man sich nicht verschließen. Ueberhaupt ist auf beiden Seiten Ungeheures geleistet worden, und Bleibtreu sucht mit großem Geschick nachzuweisen, daß die Milizen des Sezessionskrieges die „moderne Taktik“ geschaffen haben. Er schreibt darüber:

Woran erkennt man besonders die gute Ausbildung eines regelrechten Heeres? An der Marschleistung. Diese war bekanntlich 1859 und 1870 bei den französischen Troupiers unter jeder Kritik, bei den Engländern in Transvaal meist sehr mittelmäßig, bei den Russen im japanischen Kriege erst recht, nur bei den Japanern gut,<sup>1)</sup> die ja heut allein dem wahren Begriff eines Volkes in Waffen entsprechen. Nun, Jackson's Gewaltmärsche und Sherman's endloser Dauermarsch von Atlanta nach N.-Carolina stehen fast ohnegleichen da, die Uermüdigkeit der Reiterei übertrifft weitaus alles, was die gerühmte preußische Reiterei 1870 vollbrachte. Doch damit nicht genug, diese Volksheere schufen sich sofort eine neue Taktik, die in ferne Zukunft vorausgriff. Noch 1870 focht man in Doppel- oder Einzelkompagniekolonnen, sogar Bataillonskolonnen kamen vor, ein schlagender Beweis, wie blind und unkundig Berufsimpelei (!) ihre taktischen Reglemente aufsetzt. Die Amerikaner brachen von Anfang an mit diesem veralteten Mißbrauch in der Aera weiter Feuerzonen. Sie kannten nur lange Linien mit Abständen hintereinander, die mit anschwellender Stoßkraft sich wellenförmig nach vorne trugen und den Feindesdamm überschwemmen, wobei die Vorderlinien sich sofort in die voraufgehenden dichten Plänklerschwärme auflösten und nur im Rückhalt geschlossener Abteilungen blieben. Diese allein zeitgemäße und vernünftige Taktik haben erst jetzt mit Gottes Hilfe die europäischen Regierungsheere sich angeeignet. Wenn bei den gewaltigen Anläufen der Amerikaner oft Unordnung eintrat, welche vorübergehend die Truppe unhandlich machte, so gehört viel Unverschämtheit (!) dazu, wenn Berufsoffiziere gravitätisch darauf hindeuten. Denn genau das Nämliche kam stets bei den aufgelösten Gefechten auch 1870 vor, wie der ungläubliche Zustand des 11. Korps bei Wörth bewies, dessen wirre Masse durch ein einziges geschlossenes Turcoregiment in den Niederwald zurückgeworfen wurde, oder der Bayern bei Balan. Bei St. Hubert (Gravelotte) gab es dreimal solche Paniken der durcheinander

<sup>1)</sup> Anmerkung der Redaktion. Nur bei den Japanern gut? Ich dünkte, daß sie bei den Siegern 1866 und 1870 auch sehr gut war und wenn man die Marschleistung der deutschen Infanterie an den Kaisermanövern betrachtet, so dürfte doch wohl erkannt werden, daß diese nicht zurückgegangen, sondern sich immer höher entwickelt hat.

gewürfelten Schlachthaufen durch bloße Vorbewegung unbedeutender feindlicher Teile, die aus bloßer Notverwirrung nach vorn ausrissen, daß die deutsche Historie heut noch von großen Offensivstößen des Feindes fabelt, die niemals stattfanden. Im Mandschureikriege gab es viel mehr Unordnung und Verwirrung bei Befolgung der oben gekennzeichneten amerikanischen Infanterietaktik als je im Bürgerkrieg. Aber noch mehr, noch weiter bildete dies Volksheer die Zukunftstaktik vor. 1870 benutzten die Franzosen, besser als die Deutschen, Schützengräben und Tornisterverschanzungen, doch auch sie ahnten nicht entfernt, selbst wo sie vor Paris und le Mans jede Gelegenheit dazu hatten, die heutige Bedeutung des Spatens im Einbuddeln und Verschanzen. Heut, wo man die Lehren des Bürgerkrieges endlich begriff und die Mannschaft betriebsmäßig darauf einübt, wird man schwerlich die Meisterschaft erreichen, womit dort beide Parteien von Anfang an jede Stellung, sei sie die selbst verteidigte, sei sie — was noch bedeutungsvoller — eine dem Feinde abgerungene, auf der Stelle mit Erdaufwürfen, Batterieeinschnitten, Schützengräben (pits) versehen. Lee's viele Meilen langen Feldbefestigungen an den Flußufern oder vor Waldungen nahmen alles vorweg, was im Zukunftskrieg je in die Erscheinung treten könnte. Das den Regulären mühsam eingetrichterte Tirailleurgefecht übten jene improvisierten Krieger spielend. Mochten anfangs im Schießen und Deckungfinden die Südstaatler überlegen sein, bald verstanden die nordischen Zivilisten es ebenso gut. Die Artillerie massierte man fachgemäß, sie schoß famos. Die Kavallerie vollends wurde ein ewiges Vorbild für ihren Beruf unter heutigen Bedingungen, musterhaft in Aufklärung und Verschleierung, überaus schneidig in der Attacke, stets richtig eingesetzt, zukunftsweisend im Fußgefecht, an heutige „berittene Infanterie“ erinnernd, doch nie den echten kavalleristischen Charakter verlierend. Im Zerstören von Eisenbahnlinien waren Stuart's und Sheridan's Schwadronen Meister sowie umgekehrt auch bei den Südstaatlern, so sehr sie an geschulten Handwerkern den Unionisten nachstanden, die wunderbare Schnelligkeit im Wiederaufbau zerstörter Bahnkörper auffiel — mit einem Wort: *diese Volksheere erreichten den höchsten Grad soldatischer Vollkommenheit.*“

Das wird niemand, der das Buch im Original liest, bestreiten wollen — ja diese Volksheere erreichten den höchsten Grad soldatischer Vollkommenheit, sie mußten ihn schließlich erreichen, weil der Krieg die beste Schulung für den Krieg in sich birgt. Auch diese Behauptung wird niemand widerlegen wollen. Gerade hier aber muß die Kritik einsetzen, und daran hat sie die beste Handhabe, um darzulegen, daß die Schlüsse Karl Bleibtreu's trügerisch sind und daß seine Auffassung des Milizbegriffes falsch ist.

Er bemerkt selber, das Wehrsystem Amerikas habe dem mustergültigen der Schweiz nicht entsprochen. Ja, läßt sich das, was er hier als Miliz

bezeichnet. überhaupt mit dem vergleichen, was man nach schweizerischem Muster Miliz nennt? Nein; seine Darlegungen gipfeln in dem Satz, die Miliz bedürfe keiner besonderen Ausbildung, denn der Drill sei etwas ganz nebensächliches, die Führung alles. Nun sei hier nur ganz nebenbei die Frage aufgeworfen: Wie sollen denn die Führer die Führung lernen, wenn sie nicht Gelegenheit haben, das mit gut ausgebildetem Truppenmaterial im Frieden zu tun? Das ist der erste schwache Punkt. Miliz kann nie identisch sein mit Landsturm, mit Volksaufgeboten ohne soldatische Erziehung, ohne Schulung. Gewiß wird die Not oft genug dazu zwingen, im Kriege ein „abgekürztes Verfahren der Ausbildung“ einschlagen zu müssen, die „grünen Rekruten“ durch das Schlachtfeld zu Soldaten erziehen zu lassen, wie das Friedrich der Große und Napoleon, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, auch getan haben; allein ist das die Regel? Ist das nicht der seltene Zwang des bitteren Mühsens? Warum gelang im Sezessionskrieg manches so gut, das improvisiert wurde? Bleibtreu sagt es uns selbst: weil es nie an Menschenmaterial fehlte — „man verschwendete Menschen wie Wasser“. Hier liegt meines Erachtens der springende Punkt. Ein Staat, der seine Bürger in Hekatomben opfern kann, dem es auf ein paar Tausend Menschenleben mehr oder weniger nicht ankommt, der seine Kinder nur als Kanonenfutter betrachtet, der, aber nur der darf es allerdings wagen, ungeschulte „Krieger“ ins Feld zu schicken und die Führer auf dem Schlachtfelde inmitten hingemordeter Blutopfer auszubilden.

Die Darlegungen Bleibtreu's scheinen mir das direkte Gegenteil dessen zu beweisen, was er zeigen will, denn die Truppen und die Führer, die das anerkannt Große geleistet haben, hatten durch die *Schulung im Krieg* all das verloren, was sie, die militärisch Unerzogenen, minderwertig machte, das Bürgerwehrartige, das ihnen anfangs anhaftete, das sie durch viel guten Willen und Hingabe wettzumachen bestrebt waren — kurz das, was im allgemeinen Sinne milizartig an ihnen war und was wir durch gewissenhafte Erziehung im Frieden aus ihnen herauszuschaffen nach Kräften uns bemühen; sie waren sehr bald keine Milizen im landläufigen Sinne mehr, sie wurden durch schwere Opfer an Menschenleben zu vollwertigen Kriegern.

Auf ein solches Verfahren aber dürfen und wollen wir unser Militärwesen nicht abstellen, einen solchen Milizbegriff anerkennen wir nicht. Wir wollen und müssen im Gegenteil im Frieden all das verschwinden lassen, was der Ernstkampf nur mit ungeheuren Blutopfern erreicht. Es wird auch so noch manches anzupassen geben, wenn die Kanonen donnern. Wir wollen unsere Bürger, unser Volk, zu Soldaten erziehen, die im Anfang eines Krieges nicht versagen, denn daß das im Sezessionskrieg der Fall war, beweist Bull Run, wo die „Milizen“ der Nordstaaten von den regulären Truppen der Südstaaten jämmerlich geschlagen worden sind, denn die dort kämpfenden Konföderierten waren

doch hauptsächlich das stehende Heer der Union, die „Kerntruppen“, und was die Ergänzungsmannschaften anbetrifft, so mußten bei ihnen — das lag im ganzen Wesen der Südstaaten — bald die soldatische Zucht und Ordnung herrschen, ohne die kein Erfolg blühen kann. Das aber fehlte gerade den Milizen der Nordstaaten, und so kamen jene wenig lobenswerten Erscheinungen zustande, die diese Schlacht auszeichnen. Im Laufe des Krieges wurden die Verhältnisse nach und nach anders: die Nordstaaten streiften das Friedenswesen der Miliz ab, bei den Südstaaten dagegen schlich sich manches ein, was besser fern geblieben wäre, weil sie infolge Mannschaftsmangels alles sofort in die vorderste Linie werfen mußten, was sie neu aushoben.

Wohin übrigens eine Auffassung des Milizprinzipes im Bleibtreu'schen Sinne führt, beweist uns der schließliche Ausgang des südafrikanischen Krieges: anfangs siegten ja allerdings die Buren, und alle die, welche von einer strengen Dienstauffassung nichts wissen wollten, triumphierten. Bald aber wendete sich das Blatt: die undisziplinierten Volksaufgebote hielten den ausgebildeten Truppen nicht stand, und die Afrikaner büßten ihre Selbständigkeit trotz tapferer Gegenwehr schließlich ein, obgleich ihnen im Laufe des Krieges hervorragende, eben im und durch den Krieg ausgebildete Führer erstanden waren.

Wenn wir also das trefflich geschriebene Buch Bleibtreu's, das sich stellenweise wie ein gut geschriebener Roman liest, genauer studieren, wenn wir uns insbesondere durch dessen glänzende Dialektik nicht blenden lassen, sondern der Sache auf den Grund gehen, dann erkennen wir mit großer Genugtuung, daß wir mit unserer Art der Ausbildung offenbar auf dem richtigen Wege uns befinden, der dahin zielt, Kriegsgenügen zu schaffen, so daß einmal nicht erst auf dem Schlachtfeld unter Opferung von Strömen Blutes das abgestreift werden muß, was nicht standzuhalten vermag. Gewiß sind Vaterlandsliebe, Hingabe, Opfermut, Tapferkeit, Edelsinn, Todesverachtung moralische Machtfaktoren von ungeheuren Werte, gewiß versetzen sie Berge und machen ein Volk unüberwindlich, allein sie ersetzen nutzlos geopfert Menschenleben nicht; sie sind herrliche Mitarbeiter, aber sie dürfen nicht dazu mißbraucht werden, die Vorsicht in den Wind zu schlagen. Wenn einmal, so besteht hier das Wort zu Recht: Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr *Alles* freudig setzt an ihre Ehre! Das eine tun, das andere nicht lassen! das allein darf unser Leitspruch sein.

So ist denn dieses anregende Buch, das man das Hohelied der Miliz nennen kann, in hervorragendem Maße geeignet, uns die Augen zu öffnen und auch den Zweiflern zu zeigen, daß wir uns auf dem rechten Weg befinden. Das aber soll uns ermuntern, getrost, unentwegt und ohne Seitenblicke weiterzuschreiten und freudig mitzuarbeiten am weiteren Ausbau unseres Wehrwesens. Deswegen aber sollte jeder Kamerad Bleibtreu's neues Werk studieren.

M.